

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 18

Artikel: Der Lindenzweig
Autor: Brand, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die um einen letzten Kuß der Sonne hatten. Was weiß ich, was in diesen Minuten das Schönste war? Vielleicht gefällt es dem Auge, eine beliebige beleuchtete Kaserne für goldener zu halten als alles andere. Das war das Alpenglühen der Riesenstadt. Nun aber ist es vorbei, die Türme der Kirchen sind in die Häusermassen hineingesunken, bleierner Dunst kommt von Osten her gezogen und verschleiert Stück für Stück der Waldstriche, Hügel, Straßen und Brücken des Ostens. Der Fluß wird grau und blaß, und selbst die Kirche drüben auf dem Montmartre hört auf zu leuchten. Die Farben werden kalt, wie dunkle Wolle liegen Parks und

Baumreihen zwischen den bleichen Häusergevierten. Boulogne versinkt, die Eisenbahnbrücke nach Versailles verschwindet, und unten, zu Füßen, beginnen die Lampen. Dies alles und noch vieles mehr macht einen tiefen, fast schwermütigen Eindruck. Es ist, als ob die Berge ringsherum wie Mauern ständen und sich in einer Sprache unterhielten, die ich nicht verstehe, als ob die Häuser alle, die hunderttausend Häuser, noch etwas sagen wollten, es aber nicht könnten. Eine Tageslast der Weltstadt ist zu Ende. Diesen Abend zu sehen ist aber das Größte, was in Paris zu sehen ist.

Der Lindenzweig

Olga Brand

Er winkt,
er grüßt mit junger Seide,
er atmet Zuversicht und Licht
in seines Tages Glanzgeschmeide,
das liebend seine Hand umflicht.

Ein Mensch
steht vor ihm, noch vom Munde
der kühlen Schatten krankgeküsst.
Noch klafft die starre Winterwunde,
der Kelch der Nacht blieb unversüßt ...

Er winkt,
der Knospenzweig der Linde:
Komm, röhre mich nur leise an!
Und fühl, wie aus zerschnittner Rinde
Das Leben auferstehen kann!

Der Zuschauer

Von Lisbet Dill

Er saß in der Ecke der ersten Reihe auf der Tribüne, die aus rauhen Tannen geziemt, sich hell von dem gelben Sand des Rennplatzes abhob und schaute mit sonderbar leeren Augen auf dieses hunte Gewühl von Equipagen, Reitern und Fußgängern, welches zwischen Rennbahn und Tribüne hin- und herwogte.

Auf der Estrade schmettert die Kapelle einen Festmarsch, dessen Klänge der Wind nach einer entlegenen Richtung trug. Einige Reiter tummelten sich bereits hinter den Markierstangen auf dem Rasen, während die Trainer ihre Pferde seelenruhig, in warme Decken eingehüllt,

vor dem Wiegehäuschen auf- und abführten, vor dessen offener Türe sich die Reiter begrüßten. Das Kinn in die schmale, magere Hand gestützt, schaute der junge Mann geradeaus nach dem Wiegehäuschen, durch dessen offene Tür man einen Jockey auf der Waage sitzen sah, der das Sattelzeug auf dem Schoße hielt. Vor der Tür hielt ein Trainer mit einem trockenen, greisenhaften Gesicht, eine Stute, deren Wiehern von Zeit zu Zeit über den sonnenüberfluteten Platz schallte wie Frauenlachen.

Niemand kannte ihn und er schien niemand zu kennen, noch zu suchen, es schien ihn niemand